

STAATSBESUCHE ABSCHAFFEN?

VON BRUNO S. FREY



Bild von gestern: Staatsbesuche (hier Chinas Ministerpräsident Li Keqiang und Johann Schneider-Ammann) könnte man sich sparen und das Geld einer Hilfsorganisation überweisen.

Immer wieder erleben wir in der Schweiz Staatsbesuche von Monarchen und Präsidenten. Es wäre jedoch höchste Zeit, den alten Zopf abzuschneiden. Diese Art von Diplomatie sollte der Vergangenheit angehören.

Staatsbesuche sind eine peinliche Angelegenheit. Wenn eine Schweizer Bundesrätin mit dem Staatsgast eine Ehrenformation bewaffneter Soldaten abschreitet, ist das nicht nur lächerlich – es entspricht auch nicht dem Bild unseres Landes, das wir nach aussen vermitteln wollen. Die Schweiz ist stolz auf ihre humanitäre Tradition und auf karitative Organisationen wie das Rote Kreuz, legt aber heute zum Glück keinen Wert mehr auf militärische Prachtentfaltung.

Zweitens führen Staatsbesuche nicht unbedingt zu einem besseren Verhältnis zwischen Ländern. Nicht selten findet nämlich der eine oder andere Fauxpas statt, wie etwa als der Präsident Chinas und kürzlich der Präsident Tunesiens in der Schweiz empfangen wurden. Sie führen häufig zu Verärgerungen, die nachträglich mühsam ausgeglichen werden müssen.

Wird drittens der Präsident eines bestimmten Landes eingeladen, bedeutet dies ja auch, dass ein anderer nicht eingeladen ist, was wiederum zu Verstimmungen führen kann. Warum wird der Präsident Tunesiens mit viel Pomp empfangen, nicht aber derjenige Algeriens oder Chiles?

Schliesslich sind die Kosten von Staatsbesuchen nicht unerheblich. Sie bestehen nicht nur im materiellen Aufwand, sondern vor allem auch in der Zeit, welche die Angehörigen des Bundesrates und der Spitzen der öffentlichen Verwaltung aufwenden müssen. Sie sollten ihre Zeit und Energie besser für die Bewältigung anstehender Probleme einsetzen, anstatt sich mit bedeutungsloser Diplomatie herumzuschlagen.

Gegen diese Auffassung werden zwei Hauptargumente vorgebracht:

Staatsbesuche beruhen auf Gegenseitigkeit. Dagegen spricht, dass eine Einladung durch den Schweizer Bundesrat auf sinnvollere Weise kompensiert werden kann. So könnte eine entsprechende Geldsumme einer karitativen Organisation des Gastlandes überwie-

sen und dies nach aussen gut kommuniziert werden. Journalisten würden über solch eine neue Art des Umgangs zwischen Staaten sicher gern berichten. Die Schweiz würde im Ausland besonders positiv zur Kenntnis genommen.

Das Hauptargument ist aber sicherlich: Staatsbesuche entsprechen den diplomatischen Gepflogenheiten. Überholte Traditionen sollten jedoch aufgelöst und durch etwas Besseres ersetzt werden.

Etwas anderes sind persönliche Treffen von Staatslenkern, die der Lösung eines bestimmten Problems dienen sollen, oder Treffen, die eine grosse Symbolkraft entfalten.

Formelle Staatsbesuche sollten hingegen aufhören. Die Schweiz wäre vorzüglich geeignet, den Anfang zu machen und auf zukünftige Staatsbesuche in beide Richtungen zu verzichten. Manch andere Länder wären dankbar, wenn die in der Weltpolitik unbedeutende Schweiz den Anfang machen würde. Gleichzeitig sollte die Schweiz noch stärker als bisher konkrete Angebote zur Vermittlung zwischen kriegführenden Staaten und Organisationen anbieten.